

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 82 (1992)
Heft: 4

Artikel: Auf der Alp Rischuna (GR)
Autor: Bienerth, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Alp Rischuna (GR)

Weidepflege einst und heute

«Die Alp Rischuna soll nicht verganden» stand als fettgedruckte Überschrift am 15. Juli 1991 im Bündner Tagblatt. Auf der Alp Rischuna – dazu gehören seit 1970 auch die Alpen Rinderberg und Grava – gibt es Gebiete, die, wenn nichts unternommen wird, innert weniger Jahre für die Alpwirtschaft verloren sind. In derselben Zeitung machte bereits 1860 ein eidgenössischer Berichterstatter Vorschläge zur «Verbesserung der Alpenwirtschaft», die er als eine der «wundesten Stellen der Landwirtschaft» bezeichnete. Er forderte:

1. Bessere Pflege der Alpen mit Beziehung auf die Räumung von Steinen, holzigen Sträuchern, Entwässerung nasser Stellen, Verhinderung der allzu raschen Erweiterung der Schutthalden, Abrutschungen und Ab- und Ausschwemmungen und auf die Düngerbereitung.
2. Herstellung von Ställen mit Heuvorrat, trockenen Melkplätzen und Düngerstätten in den Alpen.
3. Vermeidung der Überstellung der Alpen.

Die damaligen Redaktoren Wassali und Sprecher kommentieren diese Forderungen wie folgt:

«...es ist wahr, diesselben sind an vielen Orten durch Steinschläge und Lawinen verrüfnet und mit grossen und kleinen Steinen mehr oder minder überdeckt; an anderen Orten und zwar in den besten Lagen, sind sie versumpft oder mit schlechten Stauden bewachsen; die Plätze vor den Ställen oder Melkplätze sind ein Kothaufen, die Gülle lässt man in den Bach laufen und den festen Dünger überlässt man sich selbst und nutzt ihn gar nicht oder rechtzeitig und gehörig aus. Das wusste man schon lange, und der alte und der neue Sammler, die am Ende des letzten und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts unsere landwirtschaftlichen Zustände so meisterhaft beschrieben, haben das gleiche Klagelied angestimmt, und doch ist es heutzutage noch so und wir sind in den weitaus meisten Gemeindealpen und selbst auch in vielen Privatalpen um kein Haar breit fortgeschritten. Ist dies nicht traurig?...» Die Gründe der Vernachlässigung der Alpen in der damaligen Zeit waren vielfältig, und die Klagen wurden immer lauter. Tief eingewurzelte Übelstände zu beheben, bedarf jedoch gemeinschaftlicher Tatkraft und Gemeinsinn, aber, so Wassali und Sprecher: «.....es will keiner mehr thun als der andere, um das gemeine Beste zu fördern und so thut Niemand etwas und es bleibt bei dem alten Schlendrian, der nach und nach mancher Alpen Ruin ist und uns mit der Zeit um eine Alp nach der andern bringt.»

Volkskundlicher Veranstaltungskalender

Veranstaltungen Wintersemester 1992/93

Universität Basel

Familie und Verwandtschaft (Vorl., Di 14-15)	Burckhardt- Seebass
Auswanderung als Prozess (Vorl. m. Ueb., Mo 14-16)	Anderegg
Grundbegriffe, Quellen, Methoden des Faches (Pros., Mi 10-12)	Burckhardt- Seebass
Photos als volkskundliche Quellen: Familienbilder (Sem., Di 10-12)	Burckhardt- Seebass
Alltag - ein Begriff in der Diskussion (Blockveranstaltung, Lektüre)	Burckhardt- Seebass
Volkskundliche Museumsarbeit: Spielzeug (Mo 16-18)	Gantner
Kolloquium für Hauptfachstudierende (Mo 18-20, 14tg.)	Burckhardt- Seebass
Volkskundliches Kränzchen (Mo 19.30-21, mtl.)	Burckhardt- Seebass u.a.

Universität Zürich

Volksmedizin - Geschichte und Gegenwart (Vorl. f. Hörer aller Fakultäten, Di 10-12)	
Volkskunde in der Schweiz: Entwicklungen und Standorte im Ueberblick (Vorl., Mo 13-14)	Gyr
Einführung in die Volkskunde (Gruppe I, Pros., Mo 16-18)	Hugger
Einführung in die Volkskunde (Gruppe II, Pros., Mo 16-18)	Perrig
Wohnen und Wohnkultur (Sem., Mi 14-16)	Hugger
Koll.: Aktuelle Forschungsbeiträge und Neuerscheinungen (Di 16-18, 14tg.)	Hugger, Gyr
Volkskundl. Forum: Präsentation laufender Forschungen (Koll. 4x/Sem., 2std., nach Vereinb.)	Hugger, Gyr

Universität Zürich: Abteilung Europ. Volksliteratur

Aktuelle Forschung zur Kinder- und Jugendliteratur (Vorl., Mo 14-16, 14tg.)	Rutsch- mann
Deutsche und romanische Volksbücher: Gemeinsamkeiten und Eigenheiten (Sem., Di 14-16)	Schenda
Tiergeschichten in alter naturkundlicher Literatur und mündlicher Ueberlieferung (Pros., Mi 10-12)	Schenda

"Authentisches" Schreiben von Frauen. Teil II (Vorl. m. Ueb., Do 10-12, 14tg.)	Geiser
Folklore der Provence und der Languedoc (mit Exkursion) (Kompaktseminar)	Schenda

Universität Bern

Sprachgeschichte II: Vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen (mit Textinterpretationen, Vorl., Fr 8-9)	Blatter
Die Stadt als volkskundliches Forschungsfeld (Vorl., Di 9-11)	Hengartner
Einführung in die Volkskunde. Alltagskultur im Bahnhof (Pros., Do 14-16)	Hengartner

Ausstellungen

Basel	<u>Schweizer. Museum für Volkskunde</u> Freischütz und Schneewittchen. Papiertheater für gross und klein	bis 1993	
	"Typisch...?" Objekte als regionale und nationale Zeichen	bis Herbst	
	"Einigkeit macht stark!" Ueber Gewerkschaften	bis Herbst	
	<u>Schweiz. Sportmuseum</u> Pioniere des Schweizer Turnens: Pädagogen und Athleten	bis 20.9.	
	Vom Laufrad zum modernen Rennvelo	bis 31.12.	
	<u>Stadt- und Münstermuseum</u> Leben in Kleinbasel 1392/1892/1992	ab 26.8.	
	<u>Völkerkundemuseum</u> 500 Jahre Kulturimport aus der Neuen Welt Keramik der Antillen, Inka und Vorläuferkulturen	bis 1993	
	Cepuk und geringsing - Magische Tücher in Bali	bis 1993	
	Bern	<u>Käfigturm</u> Berner Kinogeschichte. Entwicklung des Stadtberner Kinos vom Lichtspieltheater zum Triplex-Kino	bis 11.10.
		Brienz	<u>Freilichtmuseum Ballenberg</u> Vom Korn zum Brot
Chur	<u>Kunstmuseum</u> "Du grosses stilles Leuchten". Albert Steiner und die Bündner Landschaftsfotografie		bis 1.11.
		<u>Rätisches Museum</u> Bündner Hotellerie um 1900 in Bildern	bis 18.10.

Diessenhofen TG	<u>Ortsmuseum</u> (Sa/So 14-17) Das Schweizer Salzmuseum in Aigle zu Gast in Diessenhofen	bis 31.12.
Frauenfeld	<u>Historisches Museum</u> Modische Accessoires des 19. Jahrhunderts	bis Okt.
Genf	<u>Musée d'ethnographie. Annexe de Conches</u> Vie quotidienne du monde ouvrier, Genève 1890-1950	ab Okt.
	Le Peuple de Raoni. Photographies de Gustaaf Verswijver, ethnologue des indiens Kaiapo de l'Amazone brésilienne	bis Okt.
Jegenstorf	<u>Schloss</u> "Vo Zyt zu Zyt", bernische Uhren im Laufe der Jahrhunderte	bis 18.10.
Kiesen	<u>Milchwirtschaftliches Museum</u> Das Alphorn in der Schweiz	bis 31.10.
Kippel	<u>Lötschentaler Museum</u> Die Osterspindel von Ferden	bis 18.10.
Kölliken	<u>Dorfmuseum Strohhaus</u> 14.8.-8.11: So 15-17 Das Aargauer Strohhaus	bis 8.11.
Lausanne	<u>Musée historique</u> Eau claire, chrachoir, préservatif: alcoolisme, tuberculose, sida: une histoire comparée de la prévention.	ab 30.10.
Le Châble	<u>Musée de Bagnes</u> Vache de Suisse, vache du Valais: même combat	bis 15.11.
La Chaux-de-Fonds	<u>Musée paysan et artisanal</u> La ruche et ses mystères	bis Feb. 93
Liestal	<u>Museum im alten Zeughaus</u> Wildtiere, Haustiere, Nutztiere	ab 5.9.
Neuchâtel	<u>Musée d'ethnographie</u> Les femmes	bis Jan. 93
Porrentruy	<u>Musée de l'Hôtel de Dieu</u> Le costume jurassien dans l'estampe du 18e et 19e siècle	bis Sept.
Riehen	<u>Spielzeugmuseum: Wiedereröffnung</u> "Tomi s'amuse": Die Spielzeugsammlung Tomi Ungerer	bis 31.12.
Riggisberg	<u>Abeggstiftung</u> Spuren kostbarer Gewebe	bis 1.11.
St.Gallen	<u>Textilmuseum</u> Koptische Gewebe	bis 19.9.
	Kopf und Kragen: Hauben und Hals-Textilien	bis 1993

Schwyz	<u>Turmmuseum</u> (Mi, Fr, Sa, So 10-12, 14-17) Hagel, Blitz und Wetterstrahl: das Wetter im religiösen und weltlichen Brauchtum.	bis 18.10.
Sion	<u>Musée cantonal d'histoire et d'ethnographie de Valère</u> Représentations du sacré. Culture savante et culture populaire dans l'art religieux en Valais	bis 1993
Stein AR	<u>Appenzeller Volkskunde-Museum</u> Plattstich-Weberei, eine alte Appenzeller Heim- industrie	bis 25.10.
Tafers FR	<u>Sensler Heimatmuseum</u> (Di/Sa/So 14-18) Treichel und Glocken aus dem Kanton Freiburg und dem Saanenland	bis 3.10.
Thun	<u>Historisches Museum</u> Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika	bis Nov.
Valangin	<u>Château</u> "C'est pour ton bien" - regards de l'école neu- châteloise à l'aube du XXe siècle	bis 27.9.
Winterthur	<u>Technorama</u> Vom "Oertchen" zum "Bade" - die Keramik- Geschichte der Hygiene	bis 18.10.
Zürich	<u>Landesmuseum</u> Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch - die Stadt um 1300	bis 11.10.
	Sonderfall? Die Schweiz zwischen Réduit und Europa.	bis 15.11.
	<u>Völkerkundemuseum der Universität</u> Ka'apor - Menschen des Waldes und ihre Federkunst. Eine bedrohte Kultur in Brasilien	bis 18.10.
	Mandala - Der heilige Kreis im tantrischen Buddhismus	bis 1993
	<u>Wohnmuseum Bärengasse</u> Ofenkeramik des 14. und 15. Jahrhunderts.	

Kongresse und Veranstaltungen

Musig-Schüür im Ris, Fam. Ch. Schmid, Risweg 7, 8134 Adliswil, 01/710 70 18
Wochenendkurs für Schwäbische Volkstänze am 26./27. September 1992

In Zusammenhang mit dem 10. Alpenländischen Volksmusikwettbewerb
in Innsbruck vom 23. und 24. Oktober:

Symposion 20.-22. Oktober 1992, Innsbruck

Der authentische Volksgesang in den Alpen. Interpreten, Stile, Funktion

Informationen für beide Veranstaltungen: Institut für Musikalische
Volkskunde an der Hochschule für Musik, Innrain 15, A-6020 Innsbruck

Zusammenstellung: Rosmarie Anzenberger

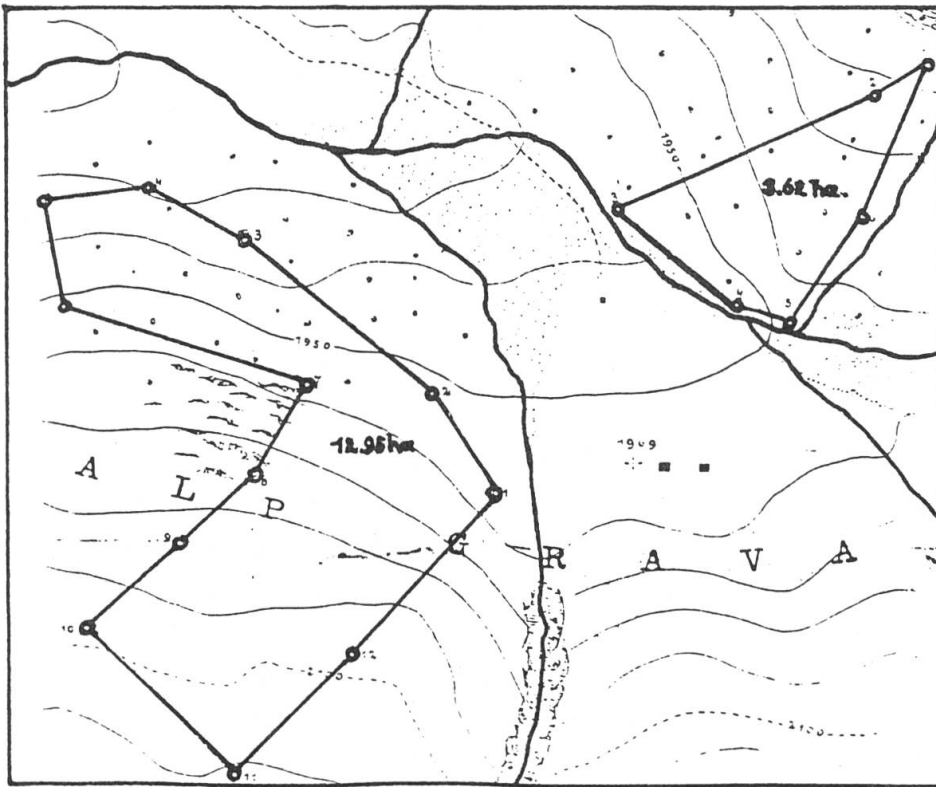


Abb.1 Alter Räumungs- und Reutungsplan von 1907 der Alp Grava (1:5000)



Abb.2 Die Steinhaufen aus der Nähe

Beim Durchstöbern der Akten im Archiv des Meliorationsamtes in Chur fiel mir ein Plan (Abb. 1) von 1907 in die Hände, der die ausgewiesenen Flächen einer Räumung und Reutung in Grava zeigt. Die auf der Fotografie (Abb. 2) zu erkennenden Steinhaufen bilden in ihrem Umfang genau ein Dreieck, wie es auf dem Plan von 1907 von der zu räumenden Fläche von 3,62 ha angedeutet ist. Hin und wieder wurden also grössere Sanierungsarbeiten beschlossen, so z.B. auch an der Generalversammlung der Alpgenossenschaft Rischuna im Jahr 1915. In seinem Subventionsgesuch an das Departement des Innern teilt der Präsident der Alpgenossenschaft den möglichen Geldgebern mit, man beabsichtige eine Reutung, d.h. das Entfernen von unerwünschten Pflanzen wie Sauerampfer, Erlen, Alpenrosen und Wacholder zwecks Erhaltung der Weide. Die Subvention wurde gewährt, aber der Vorstand musste sich im Namen der Genossenschaft schriftlich verpflichten, «die in der Alp Rischuna mit Unterstützung von kantonalen und Bundessubsidien ausgeführten Verbesserungen gut zu unterhalten». Es wurde dann beschlossen, dass Frauen und Kinder immer am «Ladungstag» in Grava den ganzen Tag Steine räumen sollten. Doch seit mindestens zwanzig Jahren wurde nichts mehr gemacht. Die Kräfte der Natur und die finanziellen Mittel stehen im Berggebiet in einem ungünstigen Verhältnis. Letzten Sommer, 1991, ergriffen Sennerinnen und Hirten die Initiative und verschickten rund 200 Flugblätter an Freunde und Bekannte, aber auch an die Öffentlichkeit. Sie wollten zusätzliche Arbeitsstunden mit Räumen und Reuten leisten, aber weil diese Arbeit allen nützt, baten sie auch alle um Spenden.

Das Flugblatt hatte folgenden Inhalt:

«Was hat nun diese Weidesanierung mit Euch zu tun oder könnte mit Euch zu tun bekommen? Früher war die Alppflege ein Gemeinwerk der Alpgenossenschaft und war notwendig, um das Überleben der Bergbewohner zu sichern. Den Überlebenskampf muss die Berglandwirtschaft heute noch führen, das bleibt sich gleich. Doch die viel kleineren Familien und die heutige Landwirtschaftsstruktur (Immer mehr, immer schneller, immer grösser) führen zur intensiveren, rationelleren Nutzung des Kulturlandes ums Dorf. Die Alpen werden/müssen leider vernachlässigt werden. Es ist wichtig, dass die Bauernfamilien mit der Alppflege verbunden bleiben, aber der Umfang kann nicht mehr so wie früher aufrechterhalten bleiben.

Der Kampf um die Vergandung und Erosion liegt im Interesse von uns allen. Wir wollen die Alpen als Kulturland und Erholungsraum erhalten. Zunehmende Erosionen führen wieder zu Überschwemmungen im Unterland wie nach den Waldrodungen im letzten Jahrhundert. Deshalb müsste es die Aufgabe der gesamten Gemeinschaft werden, den Kulturraum «Berggebiet» zu unterstützen, doch ganz so weit sind wir als Volk und Politikerinnen und Politiker noch nicht.

Wir Sennerinnen und Hirten wollen jetzt etwas dagegen unternehmen, solange es am sinnvollsten und am leichtesten ist. Deshalb möchten wir diesen Alpsommer zwei der drei wichtigsten Gebiete wieder als nutzbare Weideflächen herrichten.»

Es kamen immerhin 8000 Franken zusammen, und für geleistete Arbeitsstunden wurden im ersten Sommer 5600 Franken ausbezahlt. Natürlich besteht die Hoffnung, dass das Projekt weitergeführt werden kann.

Bereits wurde begonnen, eine Jungviehweide von Windflugfichten zu säubern. Die unerwünschten Bäumchen sind zum Teil aber schon so gross, dass das Einverständnis des Försters nötig ist, um sie zu fällen. Auf der alten Reutungsfläche von 1907 in Grava wurde an verschiedenen Stellen begonnen, Erlen zu schneiden. Dieses Gebiet war 1991 das erste Mal eine eingezäunte Galtweide. Früher, so erzählten ältere Bauern, war dort alles Weide für Kühe. Bis die Erlen sichtbar zurückgedrängt werden können, wird es noch einige Zeit dauern. Reuten ist eine Arbeit ohne Ende. Auch die Steinhaufen hinten in Grava wurden wieder errichtet, um den Kühen ein besseres Laufen und Fressen auf diesem Hang zu ermöglichen. Ein Hirt schrieb in sein Tagebuch:

«Ich habe die Kühe in den Spitz gebracht, wo sie sich zufrieden eingefressen haben. Ständig regnet es. Ich habe wieder Steinhaufen gebaut. Diese Steinhaufen zu errichten ist eine schöne Handarbeit. Stein für Stein, ein Sammeln, ein Wiederablegen, etwas Schaffen, mit eigener Kraft, ohne stinkende, laute Maschinen, es erfüllt einen Sinn, einen Zweck, doch nicht nur, es ist auch schön fürs Auge, Strahlen gestalten, Sonnenstrahlen, Symbol für Fruchtbarkeit, und diese Alp ist sehr fruchtbar, man muss nur Sorg darum haben. Es ist ein Kampf zwischen Naturland und Kulturland. Wir als Kulturwesen gestalten die Natur in Kulturland um. Wir sind aber auch Natur, Teil der Natur, Naturwesen. Kultur und Natur verschmelzen, werden eins, und wir müssen für beides Sorg tragen.»

Aus den Reihen der Bauern erhielt das Team wenig Aufmunterung, es hiess: «Das nützt ja doch nichts, nach der nächsten Lawine ist wieder alles verstreut, und dann war die Arbeit umsonst.» Doch solange es die Alpwirtschaft gibt, solange wird es Arbeiten geben, die nie beendet sein können – so wie die Pflege der Weiden. Ohne die Räumungen und Reutungen der Vergangenheit würde die Alpwirtschaft nicht so aussehen, wie wir sie heute antreffen.

Luregn Giusep, ein alter Senn, erinnert sich

Bei meinen Nachforschungen zur Geschichte der Alp Rischuna besuchte ich den alten Luregn Giusep. Er ist in einem romanischsprachigen Dorf aufgewachsen, versteht und spricht jedoch sehr gut deutsch. Diese Sprache lernte er von seiner Mutter, einer «Schwabengängerin». Im letzten Jahrhundert war es nämlich Brauch, dass viele Kinder aus den Tälern des Lugnez nach Schwaben, nördlich des Bodensees, zogen, um dort den Sommer über bei Bauern zu arbeiten. Über eine Woche waren diese Kinderzüge unterwegs in ein fremdsprachiges Land, nur um zu Hause nicht als «Mitesser» die kinderreiche Familie zu belasten. Im Herbst kamen diese «Schwabengänger» zurück in die Heimat mit einem Paar neuer Schuhe und einem neuen Hemd als Lohn und mit guten und schlechten Erinnerungen an ihre «Gastbauern» und mit Kenntnissen der deutschen Sprache.

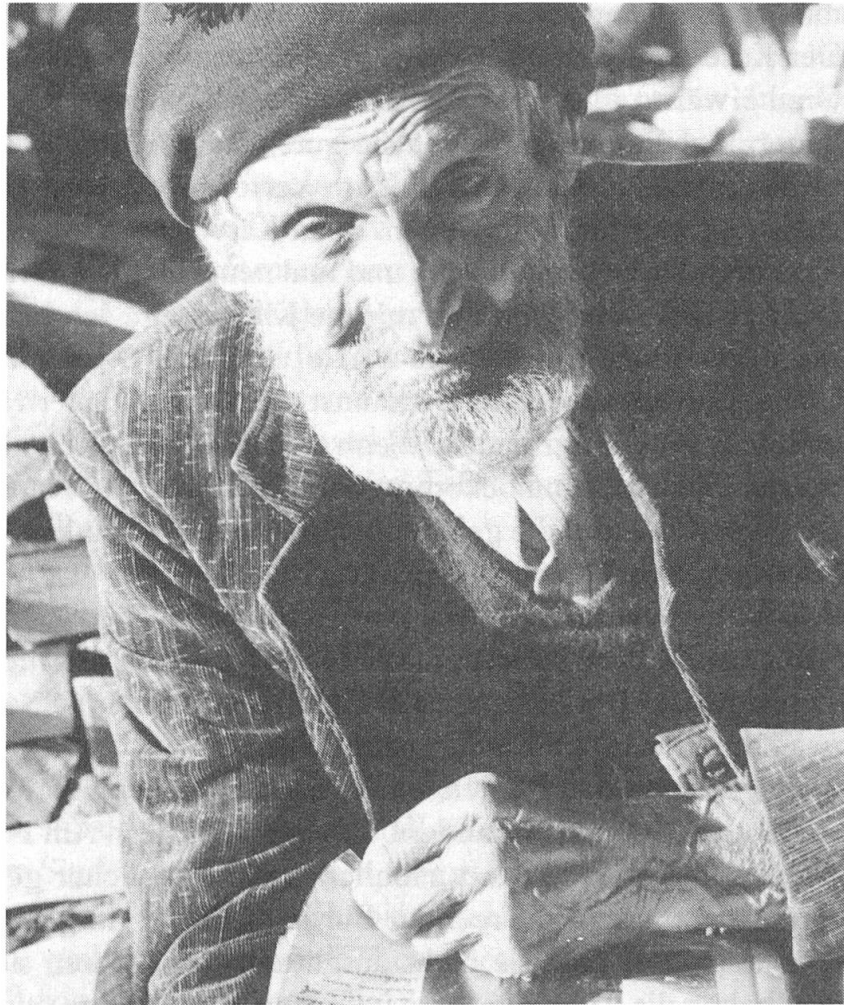
Der Luregn Giusep erzählt: «Bald werde ich 81. Ja, bis 1973 oder 74 bin ich auf der Alp Rischö gewesen. Ich hatte vor, fünfzig Sommer zu machen – es wurden nur 47. Auf der Alp Rischö hat man eine schöne Aussicht, auf Grava ist es sehr einsam, dafür hat man oft schönes Wetter, wenn auf Rischö Wolken sind. Mein Vater ist schon lange gestorben. Zu seiner Zeit, etwa 1870 oder 1880, da stand der Stafel noch in Muletg Veder. Eine Lawine hat ihn weggefegt, heute heisst es noch «bim alte Stafel». Es waren zwei Hofstätten, eine war die Käsküche, die andere der Käskeller. Die Schweine haben unter den Felsen «am Katzensprung» geschlafen. Jeden Abend musste der Schweinehirt sie dorthin treiben, und jeden Morgen musste er sie wieder zur Hütte bringen, wo sie die Schotte bekamen. 1927 haben sie, glaub' ich, einen neuen Käskeller gebaut. Aber nur mit Trockenmauern ohne Mörtel. Da hat es überall durchgezogen, dann hat es den Käse oft aufgetrieben, weil es zu kalt war.

1928 war ich das erste Mal auf dieser Alp, dann noch 1930 und 1931. Ich war Kuhhirt. Damals haben wir noch draussen gemolken, und das ist schlimm gewesen. Bei schlechtem Wetter sind wir bis zu den Knöcheln im Schlamm gestanden. Wenn wir nachher in den Stafel kamen, haben wir die Schuhe ausgezogen und das Wasser, das darin war, ausgeleert. Dann haben wir frische Strümpfe angezogen, aber abends um elf Uhr, nach dem Hüten, waren wir wieder «bläganass». Bei heissem Wetter dagegen hatte es soviel Fliegen, dass die Kühe um sich schlugen und die Melkeimer immer wieder umgefallen sind. Da gab es wenig Milch.

Den alten Stall von Rischö hat ein Bauunternehmer 1892/93 bauen lassen. Er liess ein grosses Loch sprengen und baute den Stall mit den gesprengten Steinen in dieses Loch. Den Kalk haben sie unterhalb der Alp Rinderberg gebrannt. Man kann den alten Kalkofen heute noch sehen. Den Kalk haben sie in Säcken heraufgetragen, am Katzensprung, wo die Schweine übernachteten, vorbei. Sie trugen, soviel sie konnten, manchmal hundert Kilo. Der Bauunternehmer hatte ein zu billiges Angebot gemacht. Als die Arbeit dann fertig war und der Kassier auszahlte, ging der Unternehmer mit dem Geld auf und davon, und die armen Italiener, die den ganzen Sommer gekrampft hatten, bekamen nichts. Die Alpengenossenschaft hat dann nochmals ein paar tausend Franken zur Verfügung gestellt für die Arbeiter, nicht den ganzen Lohn, aber ein wenig.

In Pravoultas mussten alle hüten: Senn, Zusenn und beide Hirten. Um die Weide herum war es überall sehr steil. 1930 am 11. September ist da eine Kuh abgestürzt und hat sich den Hals gebrochen. Ja, früher wurde überall geweidet, man ist höher an die Hänge gegangen mit dem Vieh. Aber heute sind die Kühe grösser und schwerer, da geht das nicht mehr. Ganz früher hat es auch Grauvieh gegeben, das war kleiner und leichter. Das hat mein Vater noch gekannt.

Das Käsen auf Rischö ging so: Um vier Uhr sind wir aufgestanden. Ich habe abgerahmt, die anderen haben die Kühe geholt. Siebzig oder mehr Gebsen musste ich abrahmen und hinaustragen, um sie ins «Kessi» zu leeren. In der Sennerei war viel zu wenig Platz, man konnte sich kaum kehren. Die Milch war in Gebsen auf Betonsockel gestellt, mehrere Gebsen übereinander. Im



Betonsockel waren Rinnen mit fliessendem Wasser, so ist die Milch kühl und frisch geblieben. Ich habe drei und vier Tage alte Milch verkäst. Früher, ich weiss noch, haben sie die Milch sogar sieben oder acht Tage aufgestellt und abgerahmt, dann haben sie 28 bis 29 Liter Milch für ein Kilo Butter gebraucht. Aber oft ist die Milch auch sauer geworden. Ein alter Bauer hat erzählt, der Käse sei nicht viel wert gewesen, innen ganz grün und nur zum Schaben geeignet.

Den Butter durften sie früher nicht von der Alp holen. Der blieb dort bis zum Herbst. Dann war er mit einem Pelz überzogen. Das war auf allen Alpen so. Es gab noch kein Pergamentpapier, um den Butter zu verpacken. Der Zusenn hat mit dem Messer von jungen Tannen Rindenringe weggeschnitten. Das gab dann runde Butterformen wie für Käse oder Ziger. Bis anfangs September, am Ende der Alpzeit, gab das eine grosse Beige. Wenn du in den Keller gekommen bist, war alles mit einem grünen Bart überzogen... Unten im Tal hat man den Butter dann «ingesotten», denn inwendig war er ganz «räg» (ranzig) und «grieselig».

Zum Käsen habe ich keine Kulturen gehabt. Vor dem Krieg gab es gutes Lab aus Deutschland, so viereckige Packungen von Bayer. Auf 100 Liter Milch brauchte es einen Löffel. Ich habe es immer in lauwarmem Wasser mit dem Salz zusammen aufgelöst und gut gerührt. Ich habe auch herausgefunden, dass

man sparen kann, also bei 500 Liter Milch braucht man nur vier Löffel Lab. Der Käse wird sogar besser, er wird nicht so schnell bitter. Ich habe auf 26 Grad erwärmt und dann auf 31 Grad – wir haben in Réaumur gemessen. Die Bauern haben gesagt, ich mache guten Käse. Ich habe viel Käs gemacht, so neun oder zehn Kilo schwer. Zum Verteilen waren sie besser, wenn sie nur etwa vier oder fünf Kilo wogen. Beim Käsverteilen am Alpende habe ich den Käse herausgegeben, mal alte und mal neue. Draussen war der Hüttenmeister und hat aufgeschrieben und mir die Kilo gesagt. Ich habe die Käse aus dem Regal genommen und sie in Säcke verpackt. Das Verteilen ist eine heikle Sache, das weiss der Senn. Du kannst nicht einem Bauern nur alten Käse geben und dem andern nur neuen. Wenn ein Bauer viele Kühe hat, die Milch geben bis zum Schluss, dann bekommt er mehr neuen Käs, hat ein anderer vielleicht nur zwei Kühe und die gehen noch früh galt (geben keine Milch mehr), dann bekommt er halt mehr alten Käs.

Früher durfte man nicht mit dem Hund hüten, da machte man es anders. Wir haben mit der Peitsche gehütet. Durch den Knall brachten wir die Kühe dazu zu gehorchen. Die Peitsche habe ich noch.

Weiter oben in den Bergen haben sie noch geheut. An einem Tag haben die Heuer gemäht, und am andern Tag war alles dürr. Am Nachmittag haben sie alles heruntergereicht und nachher in die Heutücher getan und auf die Alp heruntergetragen. Mit rechten Burden sind sie da gekommen. Sie mussten sehr aufpassen, dass sie nicht ausglitten, sonst wären sie abgestürzt. Dieses Heu haben die Kühe sehr gern gefressen. Ich erinnere mich, 1928 war ein sehr gutes Jahr. Aber 1922, als ich das dritte Mal auf der Alp war, ich war elfjährig, da hat es den ganzen Sommer geregnet und geschneit. Mein Bruder und ich waren richtig froh, als der Sommer vorbei war.»

Karl Imfeld

Chlänkä und *Umäsägä*

Mitteilung der Todesnachricht in Obwalden

In den Gemeinden des Kantons Obwalden hat sich bis heute der Brauch des *Chlänkä* erhalten. Stirbt jemand in der Gemeinde, wird der Todesfall sofort durch das Läuten der Totenglocke bekannt gegeben. Vor der Elektrifizierung der Kirchengeläute um 1950 ertönte ein unverwechselbares Glockenzeichen, aus dem bereits einige Informationen zu entnehmen waren. Das Grundzeichen bestand aus dem normalen Läuten der Glocke, ein Vaterunser lang,